



Lemberg Eine Reise nach Europa

Autorin: Ronald Hinrichs, Hermann Simon, Irene Stratenwerth

Erschienen: 08.2007 Ch. Links Verlag Berlin

ISBN: 978-3-86153-459-4

Seitenzahl: 256, 105 Abb., brosch.

Sprache(n): Deutsch

Kurzbeschreibung: Politisch gehörte Lemberg einst zu Polen, dann als Hauptstadt Galiziens zu Österreich-Ungarn, nach 1918 wieder zu Polen, ab 1939 zur Sowjetunion und heute zur Ukraine. Im alten Europa bildete Lemberg einen Knotenpunkt wichtiger Handelswege und war von zentraler Bedeutung für das europäische Judentum. Diese Stadt der Lebensfreude, des geistigen und kulturellen Aufbruchs, der fruchtbaren Vermischung von Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen, Religionen und Sprachen wurde im 20. Jahrhundert Opfer von Gewalt und Willkür: Zahllose Ukrainer verschleppte man nach Sibirien, über 100 000 Lemberger Juden kamen in die NS-Vernichtungslager, die polnischen Bewohner der Stadt wurden 1945 zwangsausgesiedelt. Erst heute werden Schönheit und Geschichte Lembergs wiederentdeckt. In historischen Betrachtungen und literarischen Texten vermitteln die Autoren ein lebendiges Bild dieser »Urzelle einer europäischen Stadt« (K. Schlögel).

Inhalt:

s. <http://www.linksverlag.de>

Themen- und Buchbesprechung

Das Kopfsteinpflaster von Lemberg, Lwow, Lwiw, Löwenberg, Leopoldis, ist legendär und prägt auch heute noch weite Teile der Stadt, gereicht allerdings weniger zur Freude der immer zahlreicheren Automobilisten. „In der Stadt war das Pflaster so vernachlässigt, dass es beinahe mehr Gruben, als Steine gab“, hielt 1786 der bayerische Reiseschriftsteller *Franz Kratter* fest, der in Lemberg als k.k. Beamter trotz der maroden Verhältnisse in

der Stadt hängen blieb. Was aber das Zusammenleben der Völkerschaften betraf, war Lemberg eine Art Vorbild: „Überhaupt ist der National-Hass in Lemberg schon merklich vertilgt. Man hat sehr oft Gelegenheit, Deutsche in wenigen Augenblicken Pohlisch und eben so Pohlen Deutsch reden zu hören“, beobachtete 1802 der Bregenzer *Joseph Rohrer*, der in der ostgalizischen Hauptstadt zum Polizei-Kommissär ernannt wurde und

später auch als Professor für Statistik an der Universität Lemberg wirkte. Allerdings waren die Vorbehalte gegenüber den Juden stark, wie andere Zeitzeugnisse in dem Buch eindrücklich darlegen. *Hermann Blumenthal*, selbst auch Jude, der 1944 in Auschwitz ermordet wurde, stiessen die ärmlichen und schmutzigen Verhältnisse, in denen die ums Überleben kämpfenden Juden hausten, sauer auf. Judenkritische Anspielungen, als Keime eines sich verstärkenden Antisemitismus zu deuten, sind auch in anderen Texten zu finden. Verständnis für die Kultur der jüdischen Mitbewohner scheint *Iwan Franko* verspürt zu haben, neben Taras Schewtschenko der gefeierteste ukrainische Nationaldichter. Die Sache mit dem Blutmärchen kam ihm schon in früher Jugend suspekt vor, und später, als er in Drohobytch seinen Unterhalt mit Nachhilfeunterricht bestritt, hat ihn die menschliche Wärme und die grosse Liebe zu den Familienmitgliedern, die in jüdischen Häusern ausgestrahlt wurde, tief beeindruckt. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Lemberg lag 1857 bei 40 Prozent, im Jahre 1900 bei 27-28 Prozent, andernorts wie in Brody lag er sogar bei 72 Prozent. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte Lemberg einen Aufschwung, Galizien erhielt Autonomie und die Juden wurden allen anderen Staatsbürgern rechtlich gleichgestellt. Bahnverbindungen gab es mit Wien und Krakau. Einen Eindruck von der Atmosphäre in der Stadt und vom Lebensgefühl der Reisenden vermittelt *Alexander Granach*, ein Schauspieler jüdischer Herkunft, der nach seiner Emigration aus Osteuropa Karriere in Hollywood machte. Ein anderer bekannter Lemberger, der vor dem Nationalsozialismus in die Vereinigten Staaten floh, hiess *Józef Wittlin*. Bekannt geworden ist er vor allem durch seinen wehmütigen Nachruf „Mein Lemberg“, den er 1946 in New York verfasste, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1976 lebte.

Von *Sigmund Bromberg-Bytkowski*, der Professor für Kunstgeschichte in Lemberg

war, ist ein eindrücklicher Augenzeugenbericht über die in Kapitel 4 geschilderten Ereignisse des Ersten Weltkriegs erhalten, der den Antisemitismus der damaligen Zeit mit aller Kraft dokumentiert. Obwohl die Juden keine kriegführende Partei waren, gerieten sie zwischen die Fronten von polnischen und ukrainischen, österreichischen und russischen Kämpfern, und zwar als Opfer vor allem von Pogromen. Auch in der Zwischenkriegszeit waren die Juden in Lemberg, die nun zur Polnischen Republik gehörte, mit nacktem Existenzkampf beschäftigt. Erschütternd wirkte die Judenschaft Lembergs auf *Alfred Döblin*, aus dessen „Reise in Polen“ von 1926 zitiert wird, dennoch sei sie europäisiert gewesen. Trotz der polnischen Souveränität über Lemberg, auf Polnisch Lwów, bewahrte die ostgalizische Metropole ihren multikulturellen Charakter, der Völkerhass sei aber spürbar gewesen, berichtete Döblin weiter. Ein anderer gern gelesener Chronist, *Joseph Roth*, Sohn jüdischer Eltern aus Brody und Autor des „Radetzykmarsches“, bestätigte 1924 in der Frankfurter Zeitung, dass das neugestärkte polnische Nationalbewusstsein sich gegen die Multikulturalität Lembergs wehrte, zu Unrecht wie Roth glaubte, denn der kosmopolitische Charakter tat diesem „bunten Flecken im Osten Europas“, wo „ein Turm von Babel von Geschnatter“ herrschte, gut. In Kapitel 5 folgen Auszüge aus Erzählungen von *Stanisław Lem*, *Alicja Dorabialska*, *Andrzej Kuśniewicz*, *Zygmunt Haupt*. Ihre schwärmerisch veranlagten Beschreibungen lassen geradezu den Eindruck eines unbeschwerten und romantischen Lebens im Lemberg der Zwischenkriegszeit aufkommen. Der Anschluss Lembergs an die Sowjetunion erfolgte 1939 (Kapitel 6). Wie die ursprüngliche Begeisterung über die sowjetischen „Befreier“ in herbe Enttäuschung und Angst vor diesem Schreckensregime umschlug, schilderte *Gräfin Karolina Maria Lanckorońska* in einem Buch, das 2003 erschienen ist.

Als einer der wenigen Überlebenden des Holocaust, der ab 1941 auch Lemberg getroffen hatte, berichtete *Leon Weliczker Wells* vom Schicksal der Juden Lembergs in seinen 1963 erschienenen Erinnerungen. So haben diese irrtümlich angenommen, schrieb er, dass der Antisemitismus nicht allzu bedrohlich sein werde. Mit dem Einzug der Nationalsozialisten in Lemberg verschwanden auch die Bärte und Haarlöckchen der frommen Juden, die das Stadtbild während langer Zeit so geprägt hatten. Die Gebetshäuser und Synagogen wurden gesprengt und niedergebrannt. Mit der Errichtung des Ghettos mussten die Juden ihre Wohnungen verlassen. Bei der Verschleppung der Juden halfen die Ukrainer wacker mit, und die Eisenbahntransporte führten nach Belzec, in das berühmte Vernichtungslager im Generalgouvernement zwischen Lemberg und Lublin. Der Ausrottungswut der Deutschen fielen zwischen Juli 1941 und August 1942 etwa 110 000 Juden zum Opfer (auf S. 159 ist von 300 000 jüdischen Shoahopfern die Rede). *Adolf Folkmann*, der nach Stockholm fliehen konnte und mit *Stefan Szende* in „Der letzte Jude aus Polen“ seine Erinnerungen dokumentierte, hat einen der ersten Augenzeugenberichte der Geschehnisse im Lemberger Ghetto veröffentlicht. Dann wurden die Polen vertrieben (Kapitel 8): 800 000 aus der Ukrainischen Sowjetrepublik, davon 125 000 aus Lemberg. Einer von den Ausgewiesenen war der damals einjährige und spätere polnische Dichter *Adam Zagajewski*, der in seinem Essay „Der Osten im Westen“ die Umsiedlung seiner Familie von Lemberg nach Gliwice im Jahr 1946 nachzeichnete. Welche Impressionen Lwow, unterdessen zur sowjetischen Grossstadt mutiert, 1988 dem namhaften Osteuropa-Autor *Karl Schlögel* hinterliess, kann in Kapitel 9 nachgelesen werden, ebenfalls die Tafel der Namen der zahlreichen Völker und kulturellen Minderheiten, die in Lemberg eine Rolle spielten, und die *Juri Andruchowysch*, einen gegenwärtigen Schriftsteller aus der Westukraine, beim blossen Gedanken an

ihre Existenz faszinieren. Soweit also der Streifzug durch die Geschichte Lembergs, das König Danilo von Halytsch im 13. Jahrhundert gegründet hatte, im ersten Teil dieses mit vielen Illustrationen kunstvoll gestalteten Führers, bei dem lediglich der Buch(unter)titel wenig originell ist. Besser wäre zum Beispiel „Urzelle einer europäischen Stadt“ gewesen, wie *Karl Schlögel* Lemberg nennt.

Im zweiten Teil des Buches findet man eine gute Menge vertiefender Kurztexte, die nach Themenblöcken sortiert sind. So begibt sich im Kapitel „Abreisen und Ankommen“ der 1922 in Lemberg geborene *Leopold Unger* 1992 auf die Suche nach den Gräbern seiner jüdischen Vorfahren und muss verblüfft feststellen, dass auf dem Boden, wo diese physisch vernichtet wurden, heute eine Wohnsiedlung und ein Gefängnis steht. *Jurko Prochasko*, ein 1970 geborener ukrainischer Germanist, Nachwuchsautor und Übersetzer, erzählt genüsslich und nicht ohne jugendliche Wehmut von der magischen Anziehungskraft der regelrecht süchtig machenden und mit vielen Widersprüchen kämpfenden Hauptstadt Ostgaliziens. Den Text zum Kapitel „Universitäten“ Lembergs zwischen Polentum, Ukrainertum, Judentum und Deutschtum steuerte Ausstellungsmacher *Ronald Hinrichs* bei. Die Texte in den folgenden Kapiteln über „Synagogen“ und „Kirchen“ stammen von der Judaistin *Katharina Schubert*, dem Kirchenhistoriker *Oleh Turiy* und der Kunsthistorikerin *Sonja Longolius*, wobei die „Boim-Kapelle“ in einem separaten Kapitel gewürdigt wird. Die Beschreibung dieses einzigartigen Kleinods der Lemberger Architektur, um das verschiedene geheimnisvolle Legenden kreisen, enthält gleichzeitig einen Aufruf zu dessen Erhaltung und Restaurierung. Im Kapitel über die Kirchen hätte man sich gewünscht, dass der Autor noch tiefer auf die einzelnen christlichen Konfessionen und Gotteshäuser eingegangen wäre, denn die Synagogen werden an anderer Stelle erörtert. „Kneipen und Kaffeehäuser“

werden in einem vorzüglichen Beitrag von *Boguslaw Bakula*, Professor in Posen, abgehandelt. Der famose Ruf der die Menschen unterschiedlicher Nationalität integrierenden Lemberger Kneipen war dem Erbe der k.k. Monarchie zu verdanken. „Die Polen, Ukrainer, Juden, Armenier und Deutschen beteten in ihren Gotteshäusern getrennt, in den Kneipen aber verbrachten sie die Zeit gemeinsam, wenigstens dort haben sie einander toleriert“, schreibt Bakula. Weitere Kapitel sind der „Weissen Sklaverei“, in dem es um Prostituierte, Mädchenhandel und Bordelle geht, dem „Theater und der Oper“, dem „Rundfunk“, der „Bildenden Kunst“, und abschliessend der „Medizin“ gewidmet. Während es heute in Lemberg nur noch wenige Resten jüdischer Architektur zu besichtigen gibt, denn diese, darunter zahlreiche Synagogen, wurde im Zweiten Weltkrieg mehrheitlich zerstört, trifft man andererseits auf imponierende Klinikbauten, denn Medizin habe in der Stadt eine lange und gute Tradition. Die Pädagogin und Journalistin *Irene Stratenwerth*, die selbst an dem Ausstellungs- und Buchprojekt mitgearbeitet hat, verfasste mehrere Beiträge zu verschiedenen Themen und erstellte mit *Sofia Onufriv* den informativen Mini-Reiseführer mit Stadtplan, der dem Buch beigelegt ist.

Lemberg mag als „Wien des Ostens“ apostrophiert worden sein. Es gilt als „jenes Arkadien, in dem angeblich viele Sprachen und Kulturen, Religionen und Konfessionen, Sitten und Bräuche, Geschichten und Legenden zu einem eigenen Kosmos verschmolzen.“ Aber Lemberg sei, wie Jurko Prochasko im Kapitel „Marktplatz der Literaten“ beim Versuch anmerkt, auf die Antwort nach dem literarischen Wert der Stadt eine Antwort zu geben, halt „nicht Paris, nicht Triest, nicht Dublin, aber auch nicht Zürich, wohin man gern zum Sterben geht“, bei letzterem Fall auf den unseligen Sterbetourismus anspielend, der den Ruf dieser Schweizer Stadt erschüttert hat. Zwar mögen in Lemberg die ziemlich berühmten

Autoren Sacher-Masoch, Lem, Herbert und Zagajewski geboren worden sein, aber „einen Nobelpreis hat bisher kein Sohn oder Bürger dieser Stadt bekommen.“ Aber wer kennt schon Alexander Graf Fredro, Ivan Franko, Nabelak, Sieminski, Bielowski, Zaleski, Löb Rappaport, Isaak Erter, Jehud Leib Mises und die anderen, von der Haskala beeinflussten jiddischen Dichter, mit denen in Lemberg eine lebendige und umfangreiche Literaturszene entstand, die in einem eigenen Kapitel vorgestellt wird. Literarisch werde die Hauptstadt Ostgaliziens international kaum zur Kenntnis genommen, obwohl sie durchaus ihre eigene literarische Aura, ihr literarisches Fluidum besitze. Und Czernowitz als literarische Konkurrenz (Celan, Ausländer) scheinen die Lemberger nicht zu fürchten.

Umso berühmter ist hingegen die Oper von Lemberg, die vom polnischen Graf Stanislaw Skarbek im „italienischen Stil“ 1842 errichtet wurde. Mit 1800 Plätzen verfügte das ehrwürdige Schauspielhaus damals bei 50 000 Stadtbewohnern die drittgrösste Bühne in Mitteleuropa, die auch vom jüdischen Publikum gerne und oft besucht wurde. Der prächtige Bau mit seiner klassizistischen Fassade, kürzlich kapitalrenoviert und jetzt nach der internationalen Diva Salomea Krushelnytska (1872-1952), einer Freundin Ivan Frankos, benannt, ist auch heute noch das Wahrzeichen der Stadt.

Bei so vielen Einzelbeiträgen, die hier nicht alle detailliert vorgestellt werden können und die teilweise die gleiche Thematik behandeln, besteht manchmal die Gefahr, dass sich Informationen widersprüchlich überlappen oder sich miteinander schwerlich vergleichen lassen, gerade bei Zahlen. Das vorliegende Buch über Lemberg, das sich als eine elegante Mischung von Ausstellungsbeigleiband, touristischem Reiseführer und Geschichtslesebuch auf wissenschaftlichem Niveau darstellt und sich auch ein wenig als Enzyklopädie eignet, denn man findet darin

eine Menge Namen von Orten und Menschen und vor allem eine zu neuem Leben erweckte längst vergangene Welt,

kann allen an Osteuropa Interessierten warm empfohlen werden.

Andreas Künzli (osteuropa.ch), Dezember 2007

Besuchenswerte Webseiten:

<http://www.lemberg-ausstellung.de>

<http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?TabID=3946&Alias=wzo&lexikon=St%C3%A4dte&letter=S&cob=5374>

<http://www.eurozine.com/articles/2004-08-17-bakula-de.html>

<http://www.lviv.ua/web>